

- Spitz, Maternus, O. S. B., L'Apostolat catholique parmi les Nègres de l'Amérique du nord (Bulletin de l'Union du Clergé 31, 66—74).
- Wiegand, Otto, O. M. I., Die Eskimomission an der Küste und auf den Inseln des kanadischen Eismeer (Monatsblätter O. M. I. 31, 19—23, 51—55, 84—88, 113—115, 143—146, 180—184).

18. Australien und Ozeanien.

- Adrianus, De Missionarissen van het H. Hart in Port-Darwin (Kerk en Missie 31, 58—68).
- Narbonne, Las Islas Gilbert (Misiones Catolicas 31, 18—21, 41—43), vgl. Annales de N. D. du Sacré-Coeur, Québec, 31, 57—62.
- Schäfer, Wilh., Das Missionsfeld der Maristen auf Neuseeland (Kreuz und Caritas 31, 98—102).
- Die Osterinsel und ihre Missionierung (Apostel der heiligsten Herzen 31, 148—150, 178—180, 243—245, 308—310).
- Fastré, Paul, M. S. C., En Papouasie. La vie du Missionnaire (Annales de N. D. du Sacré-Coeur. Québec 31, 311—314, 349—351, 377—383). cf. Annales de N. D. du Sacré-Coeur, Borgerhout 31, 103—107, 128—134, 153—157.)
- Landès, A., Une Mission dans le Pacifique, entièrement catholique: Wallis (MC 31, 585—590).
- Les Missions de l'Océanie (MC 31, n. 3141 p. 437—468).

MISSIONSPRAKTISCHE BEIBLÄTTER

Zur praktischen Missionsmethode

Von einem Chinamissionar¹.

Oft wird die Frage besprochen, warum wird China nicht katholisch? Man könnte da mancherlei Gründe angeben. Zum größten Teile liegt die Schuld am Missionsobjekt. Das chinesische Volk ist zur Zeit auf einem Tiefstand seiner sittlichen Kultur. Ein Blick in die Geschichte zeigt uns, daß es zu Zeiten viel höher stand, dann auch wieder tief zurück sank. Am Ende der Ming-Dynastie war China in mancher Hinsicht besser. Damals gewannen die Glaubensboten viele edle Vertreter des Mandarinen- und Gelehrtenstandes. Jetzt sucht man vergebens Anhänger aus den besseren Ständen. Die Wohlhabenden haben meist mehrere Weiber und sind dem Opiumlaster verfallen, so daß sie untauglich sind fürs Himmelreich. Nach Marco Polo müssen in damaliger Zeit noch ideale Zustände im Reiche der Mitte geherrscht haben.

Wer als Pionier sein Lebtag an der Bekehrung der Heiden gearbeitet hat, weiß aus Erfahrung, wie unendlich schwierig es ist, gut geartete Neuchristen zu gewinnen. Die meisten Missionare finden bereits fertige Gemeinden vor und haben keine Ahnung von den Schwierigkeiten des ersten Anfangs. Daraus erklärt es sich auch, daß mehrere Stimmen sich meldeten, um gegen den Artikel des Kansu-Missionars in der Zeitschrift für Mis-

¹ Vom „Kansumissionar“ zugeschickt mit dem Begleitbrief: „Der Artikel stammt nicht aus Kansu und wurde mir übersandt mit der Bitte, Ihnen denselben zu überweisen, wenn ich die Ideen für richtig hielt. Ich denke, jeder Meinung freie Bahn! Die Anmerkungen sind von mir mit Einwilligung des Verfassers!“

sionswissenschaft zu polemisieren. Im Grunde genommen haben dieselben doch schließlich alles zugegeben, wenn auch in anderen Wendungen, was in besagtem Artikel behauptet wurde.

Abgesehen von dem Missionsobjekt kann man nicht leugnen, daß auch von Seiten der Missionare vielfach Fehler gemacht werden. Es fehlt z. B. an der nötigen Geduld. Man will schon gleich ernten, ehe man gesät; man sucht nicht auf weite Sicht den Boden erst vorzubereiten, die Hindernisse zu entfernen, die Verhältnisse für eine gediegene Wirksamkeit günstiger zu gestalten, mit einem Worte, man will gleich sichtliche Erfolge sehen. Die Missionsleitung erwartet zahlenmäßige Erfolge, um in Rom eine gute Note zu haben. Neue Missionare wollen gleich taufen, ohne die Täuflinge erst gut kennen zu lernen, ohne sie genügend vorzubereiten. Die Folge davon ist, daß viele Getaufte ihre Pflicht nicht tun, den Heiden zum Aergernis gereichen und so die Missionsarbeit hindern, schließlich wieder ins Heidentum zurückfallen. Da trifft das Wort zu: sie vermehren die Zahl, aber nicht die Freude².

Auch muß man leider oft beobachten, daß die jungen Missionare gleich selbständig angestellt werden, ohne die nötigen Sprachenkenntnisse, ohne erst bei einem erprobten Arbeiter die nötige Praxis gelernt zu haben. Ein solcher Neuling macht manche Fehler, gewöhnt sich eine verkehrte Praxis an und wird nie ein tüchtiger Missionar. Da wird nur so gewurstelt, wie man zu sagen pflegt. Selbst in Europa ist es Regel, daß die jungen Seelsorger erst bei älteren eine Zeit lang in die Lehre gehen, obwohl dort geordnete Verhältnisse sind und ein gründlicher Pastoralunterricht vorhergegangen. Von praktischen Missionaren hört man die Klagen, daß die Neuchristen nicht angeleitet werden, etwas zu tun für die gute Sache, etwas beizusteuern für den Unterhalt der Gemeinde. Nach wie vor baut die Missionsleitung Kapellen und Schulen, unterhält Lehrer und Katecheten, ist zu freigebig in Unterstützung der Mittellosen, so daß es den Neuchristen gar nicht zum Bewußtsein kommt, daß es ihre Pflicht ist, für die Ausgaben der Gemeinden aufzukommen. Selbst wohlhabende Altchristengemeinden verlassen sich ganz auf die Kasse des Missionars³. Christen und Heiden führen das Wort im Munde: die Mission ist unermesslich reich, der Missionar hat Geld im Ueberfluß. Ihre Ansicht begründen sie damit, daß die Zentralstationen große Bauten im europäischen Stil erbauen, daß die Missionare stolze Tiere reiten oder im Wagen fahren, gut essen und vornehm in Seide gekleidet sind, daß die Bischöfe wie große Mandarine aufziehen, daß von der erwarteten apostolischen Einfachheit und Armut keine Spur zu sehen ist⁴. Auffallend sieht man diesen äußeren Aufwand allgemein, selbst die armen Söhne des hl. Franziskus machen keine Ausnahme⁵. Es gibt doch zu

² Die Zahl dieser Minderwertigen ist nicht klein. Manche schätzen die Zahl der zuverlässigen Christen auf 800 000—1 000 000. Alles andere wäre demnach zweifelhaft, wird aber Jahr für Jahr unter die christiani adhuc vivi mitgezählt. Voriges Jahr haben einige Franziskanergebiete etwas ausgedehnt. Daher der große Sturz in der Statistik.

³ Wie wenig diese Methode dem echten Christentum nützt, beweist der Artikel „Sinensis peregrinantes in Manchuriam“ (Apostolicum). Der Verfasser behauptet, daß die Mehrzahl der aus Peking und Schantung Einwandernden die Kirche nur als Unterstützungsanstalt betrachten und religiös sehr kalt sei.

⁴ Man denke auch an Zigarren, Zigaretten, Rauchtobak, Alkohol, Zucker, Kaffee, Käse, Butter, Konserven, die aus den Hafenstädten kommen, trotz der horrenden Preise! Als ob in China weder Ackerbau noch Viehzucht herrschte! Aber manche Missionare glauben, sie könnten ohne den Firlefanz nicht leben. Wenn Gebiete, die kaum einige Hundert Taufen im Jahr haben über 100 000 Mark ausgeben, ist das doch bedenklich.

⁵ Die ungeheueren Schulden der Franziskanermission Schantung (ca. 1/2—1 M.) kommen doch nicht von ungefähr. Kenner der Verhältnisse

denken, daß die Kommunisten in Fukien, als sie die Dominikaner vertrieben, das Wort fallen ließen: „In Europa saugt ihr die armen Leute aus und hier baut ihr euch Paläste.“ Es würde sicher den Chinesen weit besser imponieren, wenn mehr apostolische Armut und apostolisches Leben von den Missionaren zur Schau getragen würde. Konfutius sagte das Wort: Djin tse sche u tchin ban djü u tchin ngan, der Edle ißt sich nicht satt und sucht in der Wohnung keine Bequemlichkeit. Sicherlich würde bei apostolischer Einfachheit die Ansicht der Bevölkerung von dem unermeßlichen Reichtum der Mission schwinden und die Christen würden leichter dahin gebracht werden, für die Unkosten der Mission ihr Teil beizusteuern. Es könnte für die Rettung der Seelen mehr getan werden und die Räuber würden weniger angelockt werden, die Stationen zu berauben. Gesetzt daß einmal größere Massen sich bekehrten, woher sollten die Mittel beschafft werden für den Missionsbetrieb, wenn nicht ein vernünftigerer Modus eingeführt wird? Man sollte doch einmal genau untersuchen, wie viel des von den armen Missionsfreunden beigesteuerten Geldes für die direkte Pionierarbeit, und wie viel für Prachtbauten und für andern weniger wichtigen äußeren Aufwand verwendet wird. Sicherlich werden diese Worte Anstoß erregen, denn es ist immer unangenehm, an Mißbräuche erinnert zu werden, die man sich selber nicht eingestehen mag. Auch soll hier bemerkt werden, daß meine Schilderung des übertriebenen äußeren Aufwandes nicht für alle gelten soll. Allein im allgemeinen erhält man den Eindruck, daß es in der chinesischen Mission an apostolischer Einfachheit und Armut fehlt.

In jüngster Zeit hält man die ärztliche Missionshilfe für übertrieben wichtig, bedenkt aber nicht, wie sehr ein modern eingerichtetes Krankenhaus mit seinem großen Aufwand die Missionsalmsen absorbiert, so daß für den Missionspionier gar wenig mehr übrig bleibt ⁶.

Weiter blickende praktische Missionare können sich der Furcht nicht erwehren, daß eines Tages die Vorsehung der jetzigen Missionierungsmethode ein jähes Ende macht. Darnach, so hoffen wir, wird man neu beginnen, mit apostolischem Eifer in apostolischer Armut und Einfachheit arbeiten, die Apostolischen Vikare als die wahren Nachfolger der Apostel an der Spitze; die Christen selber werden auf den Trümmern der jetzigen Prachtbauten bescheidene Gotteshäuser aufrichten und eifrig mitarbeiten, ihre heidnischen Brüder zu gewinnen, und dann darf man auf eine endliche Bekehrung Chinas hoffen.

Indessen dürfen wir nicht vergessen, daß alle unsere Menschenweisheit eitel ist und daß wir alles von der göttlichen Gnadenhilfe erwarten müssen. „Wenn der Herr das Haus nicht baut, bauen die Bauleute vergebens.“ Es muß noch mehr und intensiver der Himmel bestürmt werden, daß der göttliche Schöpfergeist, der alles neu schafft und das Antlitz der Erde erneuert, sich des großen Chinesenvolkes erbarme, damit es nicht länger dem widerstrebe, der da sagt: *tota die expandi manus meas ad populum, non credentem et contradicentem. Veni sancte Spiritus!*

behaupten, auch pompöse Kirchen, üppige Lebensweise, übermäßiges Freisystem sei Mitschuld.

⁶ Natürlich nur wenn ein solches Krankenhaus alles umsonst gibt, nicht nur Medizinern, sondern auch noch Beköstigung. Die Auslagen laufen dann jährlich in die Zehntausende und was kommt ein? Es wäre interessant, wenn ein solches Hospital einmal ehrlich Bescheid gäbe über Taufen etc., Auslagen etc. Ob das einmal geschehen wird?